

„Gut gelungen,“ applaudiere ich. „Ich sagte gerade, gnädige Frau, daß die Symbolisten Dichter . . .“

„Oh, Sie haben ja noch gar nichts gesehen,“ unterbricht mich die Gastgeberin. „Nachher holt sich Momo ganz allein seine Waffeln zum Nachtisch. Er geht selbst ans Büfett. Aber heute müssen Sie ihm zu Ehren die Waffeln kredenzen.“

„Sehr gern, Madame.“

„Hörst du, Momo?“ sagt Leo. „Alfred will dir eine Freude machen. Komm, gib mir einen Kuß.“

Und als ich ein schwaches Lächeln riskiere:

„Oh, man kann ihn unbesorgt küssen. Momo riecht nicht schlecht aus dem Hals. Er ist rein wie ein neugeborenes Kind. Komm, gib Küßchen! Er putzt sich ja auch täglich die Zähne.“

„Momo putzt sich die Zähne?“

„Jawohl, mit Bürsti von Mammi. Täglich: Bad, Seife, Eau de Cologne. Er riecht niemals unangenehm. Hier, überzeug dich selbst. Doch, doch, bitte!“

Momo sitzt zwischen seinem Herrn und mir. Ich beschnuppere ihn und erkläre: „Du hast recht, Leo.“

Das gebratene Hühnchen — Tombysoir's Spezialität — schmeckt hervorragend.

Leo fährt fort: „Genau so sieht es mit seiner Psyche aus. Ein Engelchen, dieser Momo. Alles kann er, alles versteht er. Eine kleine Schwäche muß man vielleicht zugeben: er ist ein wenig neugierig, er lauscht hinter den Türen. Gestern erst zum Beispiel: Ich unterhalte mich mit meiner Frau im Salon. Plötzlich öffne ich die Tür: vor mir steht Momo, das Ohr an die Tür gepreßt. Aber auf der anderen Seite ist er so höflich, so zuvorkommend. Fährt ein Auto am Haus vorbei, so schlägt er wütend an, komme ich dagegen mit meiner Klapperkiste angefahren, so weiß er schon, bevor er mich noch gesehen hat, daß ich es bin und führt Freudentänze auf. Hier, bitte, gib ihm seinen Kuchen!“

Freudlos reiche ich dem Hund ein winziges Eckchen Biskuit; gierig schnappt er es weg.

„Du weißt nicht, wie man Momo Essen reichen muß,“ schilt Leo, fügt aber gleich begütigend hinzu: „Du wirst es schon noch lernen.“

Nach Tisch gelingt es mir, mit Lola allein im Garten zu bleiben.

„Glauben Sie mir, dieser Hund macht mich ganz krank,“ klagt sie. „Und wenn man bedenkt, daß wir noch den ganzen Tag über seine Gesellschaft genießen werden und ihn auch noch dazu als Tischgenossen ertragen müssen . . . Ich warte voller Ungeduld auf die Nacht!“

„Und ich erst, gnädige Frau!“ Dann gehe ich zu einem zärtlicheren Thema über. Ich zeige mich sehr beredt und die reizende Lola verspricht mir zum Schluß ein trautes Stelldichein — honni soit qui mal y pense — gegen Mitternacht, wenn alles zu Bett gegangen ist.

Um Mitternacht verlasse ich leichten Schrittes mein Zimmer im ersten Stock und begeben mich zu dem ihrigen ins Erdgeschoß hinunter. Auf der Diele, nur vom Mond schwach erleuchtet, erblicke ich ein großes Kissen und darauf . . . Momo. Erschreckt weiche ich ein paar Schritte zurück. Wie, wenn das Tier jetzt anschlägt und das Haus alarmiert! Zu meiner freudigen Überraschung aber setzt sich Momo nur auf und begnügt sich damit, mich sanft, fast zärtlich anzublinzeln.

„Famos!“ denke ich. „Er erkennt mich wieder und sieht in mir seinen Freund.“ Ich trete näher, streichle ihm das Fell und gehe dann rasch auf Lola's halbgeöffnete Tür zu. Da bemerke ich, daß Momo mir gefolgt ist. Flüsternd befehle ich ihm: „Mach jetzt schön baba, Momochen! Geh zurück in dein Bettchen!“ Unbeweglich bleibt er vor mir stehen. Ich gehe bis zu seinem Lager zurück. Er folgt mir und legt sich hin. Ich gehe wiederum fort; er folgt mir wiederum. Und als er begreift, daß ich ihn loswerden will, fängt er an zu knurren und die Zähne zu fletschen.

„Scht, Momo!“ Momo schweigt, kommt aber immer hinter mir her. Lola tritt in die Tür: „Was gibt es?“ flüstert sie.

„Momo klebt an meinen Fersen.“

„Kommen Sie doch herein und machen Sie flink die Tür hinter sich zu!“

Ich folge dem Rat. Hinter der Wand wird ein deutliches Knurren vernehmbar. Wohl oder übel muß ich wieder öffnen. Der Hund ist sofort wieder still; mit einem Satz ist er in Lola's Zimmer; seine Augen blicken dankbar.